

Uwe Voigt

Lehrstuhl Philosophie mit Schwerpunkt analytische Philosophie und Wissenschaftstheorie,  
Universität Augsburg

Die Philosophie der Interdisziplinarität und die Interdisziplinarität der Arbeitswissenschaft

## 1. Probleme (mit) der Interdisziplinarität in Philosophie und Arbeitswissenschaft

Obwohl Interdisziplinarität ein gravierendes Problem der zeitgenössischen Wissenschaften ist, steckt eine Philosophie der Interdisziplinarität noch in den Kinderschuhen. Der Band „Interdisziplinarität. Theorie, Praxis, Probleme“ (M. Jungert et al. 2010a) versucht es, diesem Desiderat zu begegnen.

Es ist kein Zufall, dass dieser Versuch große Resonanz in der Arbeitswissenschaft hervorgerufen hat. Denn in dieser Disziplin „hat sich eine Vielzahl von Forschungsansätzen herausgebildet, die unterschiedliche Erkenntnisinteressen reflektieren“ und zwischen denen sich der „Dualismus des technisch-naturwissenschaftlichen und des sozialwissenschaftlichen Modells“ manifestiert, quer zu dem auch nach „einer philosophisch-anthropologischen Orientierung“ gestrebt wird, „die den arbeitenden Menschen in seinen Lebensbezügen zu erfassen sucht“ (Fürstenberg 1981, S. 8; zur Interdisziplinarität der Arbeitswissenschaft vgl. bereits Thomas 1969). Mit dieser Problemlage wurde die Arbeitswissenschaft jedoch von der Philosophie allein gelassen, weil sie, laut Fürstenberg, „einem gleichsam idealistischen Modelldenken verhaftet“ blieb (Fürstenberg 1981, S. 6), das zum Verkennen der konkreten Prozesse führte, um das es in der Arbeitswissenschaft geht (ebd.).

Über die Terminologie ließe sich debattieren – ein kritischer Idealismus à la Kant könnte davor bewahren, abstrakte Modellbildungen mit der von ihnen nie völlig adäquat wiedergegebenen Wirklichkeit zu verwechseln. Daher findet auch das innerhalb der Arbeitswissenschaft geäußerte Anliegen philosophischen Rückhalt, vom naturwissenschaftlichen „Kausaldenken“ nicht vereinnahmt zu werden (Fürstenberg 1981, S. 6) – das ebenfalls ein Modelldenken ist: ein Denken in kausalen Modellen, dessen Kritik u.a. pointiert von Nancy Cartwright formuliert wurde (dazu Cartwright 1983).

Modellierung vollziehen Wissenschaften stets im Zuge eines bestimmten Methodenkanons. Fürstenberg plädiert also dafür, sich statt an Modellen und Methoden primär am Gegenstand der Arbeitswissenschaft auszurichten, den er in der „Analyse von [Arbeits-]Beziehungen in sich ändernden Verhältnissen“ sieht (Fürstenberg 1981, S. 6). Dabei sieht er, dass der angestrebte Konsens abhängt „von den Fortschritten in der theoretischen Begründung einer

integrierten Arbeitswissenschaft“ (Fürstenberg 1981, S. 29), also davon, dass sich die verschiedenen Ansätze innerhalb der Arbeitswissenschaft auf einen vorgeschlagenen Gegenstandsbereich einigen. Die Debatte um Interdisziplinarität innerhalb der Arbeitswissenschaft (vgl. u.a. Heft 1/2011 dieser Zeitschrift) belegt, dass dies noch nicht geschehen ist. Der disziplinenpolitische „Kompromiss“, den Peter im Beitrag zu diesem Heft erwähnt, ist zumindest so brüchig, dass eine neue Diskussion als „überfälliger Neustart“ erscheint (Raehlmann 2011). Dies liegt auch daran, dass Gegenstände einzelnen Disziplinen nicht einfach gegeben sind (vgl. Sellars 1999) und daher umso weniger die Grundlage für eine Verständigung zwischen Disziplinen sein können. So betont nun auch Fürstenberg, dass der für ihn nach wie vor wünschenswerten Ausrichtung am „arbeitenden Menschen und seine[n] Interessen“ (Fürstenberg 2011, S. 178) durch eine „interdisziplinäre Zusammenarbeit als Lernprozess“ (Fürstenberg 2011, S. 177) ermöglicht wird.

Gemeinsame Gegenstände und gemeinsame Methoden erweisen sich demnach nicht als primäre Grundlagen von Interdisziplinarität; sie reichen nicht dazu aus, einen Kontakt zwischen Disziplinen zu stiften. Gleichwohl gibt es derartige Kontakte in Form interdisziplinärer Kooperationen, selbst wenn diese im Grenzfall nur darin bestehen, miteinander konzeptionellen Streit auszutragen. In diesen Kooperationen geschieht mitunter sogar Integration, selbst wenn dieser Vorgang für die traditionelle Philosophie der Interdisziplinarität rätselhaft bleibt (Raehlmann 2011 mit weiterer Literatur). Dies legt es nahe, die Blickrichtung umzukehren und nicht in der Zusammenarbeit zwischen Disziplinen das Explanandum zu sehen, sondern in den Methoden und Gegenständen, um die es in dieser Zusammenarbeit immer auch geht: Nicht interdisziplinäre Kooperation hat sich gegenüber Methoden und Gegenständen zu rechtfertigen, indem sie sich auf diese zurückführen lässt; vielmehr haben sich die Gegenstände und Methoden der einzelnen Disziplinen mit Rücksicht darauf zu rechtfertigen, ob und inwieweit sie interdisziplinäre Zusammenarbeit ermöglichen. Dieses Kooperations-Kontakt-Modell der Interdisziplinarität (Voigt 2010 im Anschluss an Gläser et al. 2004) schließt Gegenstände und Methoden als Themen bzw. Resultate interdisziplinärer Zusammenarbeit nicht aus, es entlastet sie nur von der Aufgabe, derartige Zusammenarbeit begründen zu müssen. Ein solches Modell, das sich – wenngleich in sehr abstrakter Weise – auf konkrete Interaktionen bezieht, müsste eigentlich für die ebenfalls mit diesem Gebiet befasste Arbeitswissenschaft attraktiv sein.

## 2. Kritik der reinen Philosophie der Interdisziplinarität

Für eine Philosophie der Interdisziplinarität ist es sehr wertvoll, dass sie innerhalb der Arbeitswissenschaft *kritisch* rezipiert wird, wie das in dem Beitrag von Peter zu diesem Heft geschieht. Peter kommt dabei zu dem Urteil, „dass für die Arbeitswissenschaft(en) in der stärkeren Einbeziehung von Philosophie sicher nicht per se die Lösung des Problems ‚Interdisziplinarität‘ liegen wird.“ (Peter, S. 341) Diese Feststellung deckt ein Defizit auf: Philosophisches Nachdenken über interdisziplinäre Beziehungen läuft oft Gefahr zu vergessen, dass Philosophie selbst eine Disziplin ist und daher in interdisziplinären Beziehungen steht. Philosophie kann daher nicht wie eine außen stehende Instanz *über* Interdisziplinarität denken und reden. Sonst wäre der Verdacht berechtigt, Philosophie wolle anderen Disziplinen von oben und von außen ein „Leitbild“ von Interdisziplinarität aufzwingen, das sie doch nicht „liefern“ kann, weil sie sich selbst aus diesem Bild heraushält – und deshalb der unreflektierten Übernahme von Theoriestücken aus anderen Disziplinen ausgesetzt ist. Gerade die Auseinandersetzung mit dem weiten, unverkennbar interdisziplinären Feld arbeitswissenschaftlicher Ansätze ist hier hilfreich, denn es lässt sich nur in steter Reflexion über Interdisziplinarität erschließen.

Angesichts dessen kann sich die Philosophie der Interdisziplinarität wesentliche Elemente der Kritik Peters zueigen machen: In derartigen komplexen Feldern ist es nicht förderlich, ohne Kenntnis der Problemgeschichte sich von vornherein auf ein bestimmtes Menschenbild festzulegen, dessen Gültigkeit innerhalb der Ausprägungen der Teildisziplinen der umstritten bleibt. Überhaupt besteht die vordringliche Aufgabe der Philosophie der Interdisziplinarität nicht darin, in derartigen Konflikten Partei zu ergreifen. Zuerst sollte sie untersuchen, wie sich jeweils der logische Raum konstituiert, der als Kampfplatz für solche Auseinandersetzungen genutzt wird, und ob sich in seiner Struktur gewisse Regeln für diese Auseinandersetzungen abzeichnen. Anders vorzugehen, gewissermaßen zu versuchen, als Schiedsrichter ein Tor zu schießen, untergräbt die Regeln, um deren Erkundung es gehen sollte, und zerstört daher Vertrauen. Da kann dann etwa das Thema „Mensch“ noch so deutlich als ein offenes plurales Problembündel dargestellt werden (Löffler 2011) – schon ist die Vermutung wachgerufen, damit die Arbeitswissenschaften wiederum auf ein bestimmtes Menschenbild festlegen zu wollen.

Jener Verdacht mag im Einzelfall gerechtfertigt sein oder nicht – er schwächt jedenfalls das Vertrauen gegenüber der Philosophie der Interdisziplinarität und damit deren Akzeptanz im Gespräch zwischen den Disziplinen. Damit droht ein Teufelskreis von unreflektiert selbst gewählter Außenseiterposition und gezielt von dritter Seite vollzogener Ausgrenzung.

Doch noch ist die Philosophie der Interdisziplinarität nicht am Ende, sondern steht ziemlich am Anfang, und daher kommt jene Kritik gerade rechtzeitig. Sie veranlasst die Philosophie der Interdisziplinarität dazu, reflexiv zu werden, d.h. sich darauf zu besinnen, was sie ist – und zwar nicht „per se“, sondern auch und gerade in interdisziplinären Beziehungen. Und was ist die Philosophie der Interdisziplinarität in diesen Beziehungen? Sie ist primär Philosophie, und zwar im Wortsinne der „Liebe zur Weisheit“ (vgl. zum Folgenden Aristoteles, Metaphysik I 2). Bei Weisheit handelt es sich um die Fähigkeit, sich umfassend zu orientieren. Diese umfassende Orientierungskompetenz wird im Griechischen zunächst im Hinblick auf bestimmte eingegrenzte Bereiche zugeschrieben, etwa den des Handwerkers (heute würden wir sagen: intradisziplinär). Sich innerhalb dieser Bereiche umfassend orientieren zu können, ist ein Mittel zu dem Zweck, die sich darin stellenden Aufgaben bestmöglich zu bewältigen. Nun gibt es aber einige, die von diesem Mittel der umfassenden Orientierung so fasziniert – so darin verliebt sind, ließe sich sagen, dass sie es als einen Zweck an sich selbst wählen. Als ein derartiger Zweck ist umfassende Orientierung nicht an einen besonderen Bereich gebunden, sondern geht auf das Ganze: Gesucht wird eine umfassende Orientierung schlechthin. Damit ist die Liebe zur Weisheit von Anfang an interdisziplinär ausgerichtet, da sie eine Orientierungsfunktion entfesselt, die zunächst auf die einzelnen Disziplinen beschränkt blieb, und damit eine Orientierung sucht, die all diese Disziplinen übersteigt und eben deshalb auch einbezieht. Und notwendigerweise auf sie bezogen bleibt. Denn mit der disziplinenübergreifenden Suche nach einer Gesamtorientierung geht der feste Stand verloren, den die Einbettung in eine einzelne Disziplin gewährt. Aus diesem Schwebestand heraus erkennt die Philosophie zwar, was den Disziplinen jeweils gemeinsam ist und vermag es mustergültig zu explizieren – allem voran die formalen Strukturen der Logik, heute zunehmend auch die formale Ontologie als eine raffiniertere Form der Logik. Aber solche transdisziplinäre Errungenschaften der Philosophie haben es an sich, sich selbstständig zu machen – Logik kann etwa auch an mathematischen Fakultäten studiert werden –, der Philosophie dann als eigene Disziplinen mit festem *standing* gegenüberzutreten und ihre Ursprungsdisziplin in der Schwebestand zurückzulassen.

Die relative Fülle der Erkenntnis innerhalb einer einzelnen Disziplin in klassischem Verständnis, die sich auf ihren Gegenstandsbereich und ihre Methode beschränkt, sucht die Philosophie zu überbieten durch eine Erkenntnis des alle begrenzten Gegenstandsbereiche Umfassenden, das sich nicht mehr mit einer bestimmten einzelnen Methode erschließen lässt. Dabei bleibt die Philosophie verwiesen auf die einzelnen Disziplinen (und, nebenbei bemerkt, auch auf alle nicht-disziplinären Zugangsweisen zur Wirklichkeit), und zwar als Philosophie

nicht, indem sie von ihnen einfach Gegenstände und Methoden übernimmt, sondern indem sie diese reflektiert aus dem Bezug zu einem möglichen Umfassenden heraus. Wenn Philosophie der Interdisziplinarität sich in ihrer Selbstreflexion, wie sie auch durch Kritik angestoßen wird, selbst erkennt, erkennt sie also, dass sie Philosophie ist, wie sie sich im Zeitalter der immer weiter ausdifferenzierenden Einzelwissenschaften vertreten lässt.

Peter hat daher richtig erkannt: Philosophie „per se“ ist nicht dazu angetan, interdisziplinäre Probleme zu lösen – sie steht vielmehr vor einem gravierenden interdisziplinären Problem, wenn sie ihre eigene Beziehung zu anderen Disziplinen nicht reflektiert und zugleich versucht, mit woher auch immer aufgegriffenen Inhalten oder Methoden die Interdisziplinarität der anderen zu disziplinieren. Wenn Philosophie ihr disziplinäres Alleinstellungsmerkmal darin sieht, nötigenfalls auch gegen den Willen anderer Disziplinen deren Grenzen zu markieren und zu verteidigen, also gewissermaßen in schiefer Anlehnung an den unbewegten Beweger des Aristoteles die undisziplinierte Disziplinierende zu sein, dann steht sie bald alleine da, und es entsteht dabei allenfalls die von Löffler mit Recht kritisierte „schlechte“ Interdisziplinarität. Erst Philosophie als Inter-Disziplin, als Disziplin des Zwischen, da in keiner einzelnen Disziplin verankert, aber gerade diese Situation diszipliniert reflektierend, kann einen Beitrag zur Interdisziplinarität leisten: in jeder Disziplin das Bewusstsein dafür wach halten, dass sie nur ein Teil all unserer menschlichen Versuche ist, Orientierung zu finden. Philosophie wirkt dabei nicht komplexitätsreduzierend, sondern vielmehr komplexitätserschließend; sie trägt dazu bei, die jeweils gegebene Komplexität in ihrem ganzen Umfang zu erkennen und, insofern sie für die gemeinsame Arbeit der Disziplinen sinnvoll ist, auch anzuerkennen. Dies könnte ein Anreiz auch für die Arbeitswissenschaft sein, insofern in ihr Tendenzen vorhanden sind, sich auf einzelne Aspekte der Arbeitswelt zu konzentrieren, deren komplexen Zusammenhang es nicht zu vernachlässigen gilt.

Dabei impliziert die philosophische Komplexitätserschließung im interdisziplinären Bereich keinen Verzicht auf gemeinsame Gegenstände und Methoden, sondern stellt diese nur in den Rahmen – und nicht an den Anfang von – interdisziplinärer Kooperation. Das zu diesem Zweck vorgeschlagene Kooperations-Kontakt-Modell kann also nicht, wie dies bei Peter (S. 342 f.) anklingt, gegen eine durchaus mögliche Einheit im Hinblick auf Gegenstand und Methode ausgespielt werden. Im letzten Teil seines Beitrags gibt Peter ja selbst, unter dem Stichwort „Care“, ein Beispiel dafür, wie interdisziplinäre Kooperation eine neue Thematik eröffnen kann, die dann auch wieder eigene Gegenstände und eigene Methoden mit sich bringt.

## Literatur

Cartwright, N.: How the Laws of Physics Lie. Oxford, Clarendon Press 1983

Fürstenberg, F.: Gibt es eine „integrierte“ Arbeitswissenschaft? Utrecht, Europäisches Zentrum „Arbeit und Gesellschaft“ März 1981

Fürstenberg, F.: Interdisziplinäre Arbeitswissenschaft – Anspruch und Realität. ZArb.wiss. 65 Jg. Nr. 2, 173-178, 2011

Glaser, J. et al.: Einleitung: Heterogene Kooperation. In: J. Strübing et al. (Hrsg.): Kooperation im Niemandsland. Neue Perspektiven auf Zusammenarbeit in Wissenschaft und Technik. Opladen, Leske & Budrich, S. 7-24

Jungert, M. et al (Hrsg.): Interdisziplinarität. Theorie, Praxis, Probleme. Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2010

Löffler, W.: Interdisziplinarität als Lösung für das Grundproblem der Arbeitswissenschaften? Ein wissenschaftstheoretischer Blick von außen. ZArb.wiss. 65 Jg. Nr. 1, 5-8, 2011

Peter, G.: Eine Interdisziplinarität der Arbeitswissenschaft(en) muss den Arbeitenden einen praktischen Nutzen bringen. ZArb.wiss. 66 Jg. Nr. 1, 341-348, 2012

Raehlmann, I.: Interdisziplinäre Arbeitswissenschaft in der Humanisierungsforschung und – politik. Ein überfälliger Neustart. ZArb.wiss. 65 Jg. Nr. 1, 9-17, 2011

Sellars, W.: Die Empirismus und die Philosophie des Geistes. Paderborn, Mentis, 1999

Thomas, K.: Zum Verhältnis von Soziologie – Arbeitswissenschaften. In: Arbeit u. Leistung 23 (1969) 4, S. 76-78

Voigt, U.: Interdisziplinarität – ein Modell der Modelle. In: M. Jungert et al. (Hrsg.): a.a.O., S. 31-46